

Morworts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die Saarfrage vor dem Völkerbund.

Englisch-französische Unstimmigkeiten.

Paris, 1. Juni. (M.B.) „Le Temps“ wendet sich gegen die Absicht der englischen Regierung, dem Völkerbundrat eine Untersuchung über die Verwaltung des Saargebietes zu verlangen. Seiner Ansicht nach sei im Versailler Vertrag in keiner Weise gesagt, daß der Völkerbund eine Untersuchung über die Verwaltung des Saargebietes, also über die Handlungen der Regierungskommission veranlassen könne, die den Völkerbund in Saarbrücken vertritt. Man könne kaum verstehen, wie Lord Robert Cecil, nachdem er kürzlich dem Völkerbund das Recht abgesprochen habe, in die Angelegenheiten des Saargebietes einzugreifen, jetzt eine Untersuchung vorschlagen könne, die gewissermaßen ein Eingriff zweiten Grades wäre.

Auch Bertinot wendet sich, laut einer „Est Europe“-Meldung gegen den englischen Vorschlag. Die Verordnung der Saarregierung vom 7. März sei vielleicht in gewisser Hinsicht ungültig, weil politische Anschauungen zur Diskussion stelle. Wahrscheinlich werde an ihre Stelle eine kürzer abgefaßte Verordnung treten. Aber darüber könne kein Zweifel herrschen, daß die bisher befolgte Politik fortgesetzt werden solle. Es wäre unzulässig, wenn Bestimmungen des Friedensvertrages dazu führen sollten, daß Frankreich eine deutsche Litigation um die Saarbergwerke dulde, die die französische Regierung an den beiden Rheinufern unterdrücke. Das Kabinett Baldwin in England habe sich in der französisch-englischen Frage sehr schlecht eingeführt. Die Aufnahme Lord Robert Cecil's und Mac Kennas sei bereits ein schlechtes Vorzeichen. Wenn es der Ministerpräsident gestatte, daß sie auch in die Außenpolitik eingreifen — ob es sich dabei um den Völkerbund oder die Reparationen handle —, so müsse man fragen, ob es überhaupt noch möglich sein werde, den Anschein einer Entente cordiale aufrechtzuerhalten.

Nationalistische Ausschreitungen in Paris.

Paris, 1. Juni. (M.B.) Die Liga für Menschenrechte hatte für gestern Abend eine Sitzung anberaumt, um Protest gegen die Reihende, die die Camelots du roi (die französischen Hakenkreuzler. Red.) anwenden, also gegen den Faschismus, zu erheben. Die vorgeschobenen Redner, der radikale Abgeordnete Bioret, der sozialistische Abgeordnete Marc Sangnier und der sozialistische Abgeordnete Roulet wurden, als sie ihre Wohnungen verlassen hatten, von Camelots mißhandelt. Es wurden drei Verhaftungen vorgenommen. Die Abgeordneten Roulet und Marc Sangnier waren trotz der erlittenen Verletzungen in der Lage, in der Versammlung das Wort zu ergreifen.

Vertagung der Höllein-Debatte.

Paris, 1. Juni. (M.B.) Die Kammer beschloß gestern Abend mit der Frage, wann die Interpellation des kommunistischen Abgeordneten Berthou wegen der Verhaftung des deutschen Abgeordneten Höllein zur Beratung kommen soll. Der Abgeordnete Berg erklärte, die deutsche Regierung wende gegen Franzosen unerbürdliche Methoden an. Er besprach den Fall des Viehhändlers Gers aus Nancy, der schon mehrere Monate in Deutschland festgehalten werde, und verlangte, daß die deutschen Gefangenen so lange in Frankreich festgehalten würden, bis die französischen Gefangenen in Deutschland in Freiheit gesetzt würden. Kriegsminister Maginot rief dazu auf: „Darüber können sie beruhigt sein“. Der Abgeordnete Fabry, Mitglied der Redaktion des „Intransigeant“, besprach den Fall Labourel. Der Abgeordnete Moro-Giafferi erklärte, um die Zurückziehung des Dekrets zu verlangen, das die Berufsjournalisten der Gefahr aussetze, der Spionage verdächtig zu werden, müsse man zur Reziprozität übergehen und der deutschen Regierung mitteilen, daß man ähnliche Maßnahmen ergreifen würde. Der Minister des Innern erinnerte daran, daß der Abgeordnete Höllein ohne Paß nach Frankreich gelangt sei, nicht um der Regierung Guts, sondern um der französischen Regierung Ungelegenheiten zu bereiten, so daß nur noch ein Anklagezustand bestehe. Sie können von mir nicht erwarten, daß ich mich mehr für Höllein als für die Franzosen, die doch in Deutschland gefangen seien. Schließlich wird die Interpellation der Kommunisten mit 465 gegen 91 Stimmen auf unbestimmte Zeit vertagt.

Vor der neuen deutschen Note.

Paris, 1. Juni. (C.E.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ behauptet, daß die deutsche Regierung die Absicht habe, Abschriften ihrer neuen Reparationsentschuldung nur an die englische, italienische und japanische Regierung, nicht jedoch auch an die französische und belgische zu senden. Da Frankreich und Belgien an der Reparationsfrage interessiert seien, würden sie ein solches Vorgehen als eine Beleidigung auffassen, weshalb man ernstlich hoffen müsse, daß Berlin auf diesen Gedanken verzichten werde.

Deutsch-litauischer Vertrag.

Die im November v. J. eingeleiteten Verhandlungen mit der litauischen Regierung über die Regelung der Fragen, welche sich zwischen Deutschland und Litauen aus den Ereignissen des Weltkrieges ergeben haben, sind abgeschlossen worden, nachdem sie zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis geführt haben. Ein entsprechender Staatsvertrag ist gestern nachmittag im Auswärtigen Amt von dem Staatssekretär Freiherrn v. Raatzahn und Legationsrat Dr. Crull sowie dem litauischen Gesandten in Rom Dr. Schaulis unterzeichnet worden.

Zusammenstöße in Bauen.

2 Todesopfer.

Bauen, 1. Juni. (M.B.) Die Demonstrationen Erwerbsloser fanden am gestrigen Donnerstag und in der Nacht zu heute ihre Fortsetzung. Es kam dabei zu schweren Ausschreitungen. Während Rat und Stadtverordnete eine Sitzung im Gewandhaus abhielten, hatte sich auf dem vor dem Gewandhaus liegenden Hauptmarkt eine große Menschenmenge angesammelt, die Lärmzügen veranstaltete. Gegen 8 Uhr abends wurde von der Polizei und herbeigeholter Landespolizei der Platz gesäubert und dabei von den Gummiknüppeln Gebrauch gemacht. Die demonstrierende Menge nahm in den späten Abendstunden eine immer drohendere Haltung ein und forderte den Abzug der Landespolizei sowie die Herausgabe eines hiesigen Polizeibeamten.

Gegen 11 1/2 Uhr nachts fielen aus der Menge der Demonstranten Schüsse gegen die Polizeiwache, und gleichzeitig wurde mit Knüppeln und Steinen deren Fensterstöcke zertrümmert. Die Polizei versuchte die Menge mit Schläuchleitungen zu zerstreuen; als ihr dies nicht gelang, wurde eine Gewehrfalke abgegeben; dabei wurden der Kaufmann Eymann und eine Frau Hettlach getötet, die den Demonstranten zusahen. Außerdem wurden vier Zivilpersonen und fünf Polizeibeamte verletzt. Die Gesamtzahl der Verletzten läßt sich zurzeit noch nicht feststellen.

Wilder Streik in Köln.

Köln, 1. Juni. (M.B.) Dem wilden Streik der Kölner Straßenbahner haben sich heute sämtliche anderen städtischen Arbeiter Kölns angeschlossen. Der Schlachthof, der Fuhrpark, die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Theater, Friedhöfe und städtischen Bureau, wo die Hilfsarbeiter streikten, sind von dem Ausstande betroffen. Auf den Wasser- und Elektrizitätswerken werden die Notstandsarbeiten durch die Arbeiter selbst ausgeführt. Ob eine weitere Gasversorgung stattfinden wird, erscheint zweifelhaft. Der Streik greift so weit, daß heute morgen sich sogar die Arbeiter des Westfriedhofes entgegen dem Beschluß ihres Betriebsrates weigerten, Särge aus den Autos auszuladen, und die Schlachthausarbeiter sich weigern, das Blech zu füttern. Die Gewerkschaften aller Richtungen erklären, daß sie mit dem Streik nichts zu tun haben, und er gegen ihre Absichten und Beschlüsse zustand gekommen ist.

Der englische Kreisoffizier hat vier Mitglieder der Streikleitung verhaften lassen wegen Vergehens gegen Ordnungs 33 der Rheinlandkommission, wonach bekanntlich ein Streik nur dann proklamiert werden darf, wenn die tariflichen Schlichtungsstellen gesprochen haben. Bei einem weiteren Umschlag des Streiks ist mit einem noch energischeren Vorgehen der Behörde zu rechnen.

Elberfeld, 1. Juni. (M.B.) Die Franzosen beginnen jetzt auch im Brückenkopf Duisburg mit der Ausweisung von Eisenbahnern. Es wurden insgesamt 65 Beamte der Remter und Bauabteilungen von Duisburg mit ihren Familien fristlos aus dem besetzten Gebiet des Brückenkopfes Duisburg-Ruhrort ausgewiesen. Verschiedene der Ausgewiesenen befanden sich nicht mehr im besetzten Gebiet. Die Anwesenden wurden zusammen mit ihren Familien gestern im Sonderzug von Ruhrort bis Dortmund befördert.

Gelsenkirchen, 1. Juni. (M.B.) Die Franzosen haben auf der Zeche Graf Bismarck, auf der schon seit einiger Zeit ein Kontrollposten aufgestellt war, nunmehr größere Eingriffe in das Kohllager vorgenommen und mit dem Abtransport des Kohles begonnen. Gleichzeitig haben sie den Hafen der Zeche besetzt. Alle Lokomotiven des Hafensbetriebes, sowie große Bestände wertvoller Hölzer haben sie beschlagnahmt. Die Besatzung ist auf neue in einen Proteststreik eingetreten.

Fortschritte der Dollarhauffe.

Dollar 73500, Schahantweisungen ultimo Juli 85000.

Die Dollarhauffe macht weitere Fortschritte. Besonders ungünstig wirkte auf den heutigen Devisenmarkt die Nachricht, daß die Reichsbank weitere 55 Milliarden Goldmark verkauft habe, um die Zahlung der Mitte Juni fälligen Reparationswechsel zu sichern. Außerdem zeigt ja auch die am heutigen Tage auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eingetretene Steigerung, Verkehrstaxe usw., wie stark die Geldentwertung im Inlande fortschreitet. An der Devisenpolitik der Reichsbank wird heftige Kritik geübt. Gegen Mittag stellte der Dollar sich auf 73 500, Dollarfahantweisungen wurden gehandelt per sofort mit 73 000 bis 73 500, per ultimo Juni mit 79 500 und per ultimo Juli mit 85 000.

An der Effektenbörse lagen am ersten Börsentage des neuen Monats naturgemäß Verkauforders so gut wie überhaupt nicht vor. Hingegen sind bei den Banken ungeheuer große Kaufaufträge eingegangen, die der Börse einen starken Anreiz zu einer stürmischen Hauffe gaben. Bemerkenswert ist, daß die Devisenspekulation sich ziemlich reserviert verhält und mit einer neuen Geldmarktverflechtung in absehbarer Zeit rechnet. Das spekulierende Publikum beherrscht den Markt. Die Kurssteigerungen waren auf der ganzen Linie wieder recht bedeutend.

Forderungen der Stunde.

Die Schicksalsfrage der nächsten Tage geht dahin, ob es gelingen wird, den Massen der Bevölkerung die Zahlungsmittel zu verschaffen, die sie brauchen, um ihre Existenz notdürftig weiterfristen zu können. Der neue Sturz der Mark, das neue Emporschnellen der Preise, das noch nicht abgeschlossen ist, lassen in Millionen und Abermillionen von Haushaltungen die Decke der Zahlungsmittel zu kurz werden, so daß die Frage nach dem täglichen Brot von morgen alle Gemüter aufs schwerste bedrückt. Selbst wenn es gelingen sollte, unberechtigte Steigerungen zu verhindern, so wären die nach Lage der Dinge berechtigten immer noch groß genug, daß nur das schnellste Nachfolgen der Löhne und Gehälter eine Krise von unübersehbarem Ausmaß verhüten könnte.

Wer versteht, sich in die Lage der Massen zu versetzen, ihre quälenden Sorgen nachzufühlen, der wird ihnen die Anerkennung nicht verlagern, daß sie im Ertragen von Leiden Bewundernswürdiges geleistet haben und noch leisten. Ausschreitungen, die in einzelnen Teilen des Reiches vorgekommen sind, fallen nur kleinen Minderheiten zur Last, anderenfalls hätten sie nicht so rasch zum Stillstand gebracht werden können, wie das noch immer der Fall gewesen ist. Aber wenn in den großen Städten unter hundert Menschen, die unverschuldet in schwerste Bedrängnis geraten sind, auch nur einer den Kopf verliert, und wenn dieses eine Hundertstel der Bevölkerung sich zusammensindet zu Taten, die aus Verzweiflung geboren sind und ihm selbst, erst recht der Gesamtheit, nur Schaden bringen können, dann entstehen daraus Ereignisse, die aufs schwerste zu beklagen und deren Folgen unabsehbar sind.

Es ist kaum zu fassen, wenn in einer solchen Situation von verrannten Wirtschaftspolitikern das Lob der freien Wirtschaft gesungen wird. Nach den Grundrissen der freien Wirtschaft stehen die Dinge heute so, daß sich das Einkommen der arbeitenden Massen bis zum Nullpunkt reduzieren müßte. Theoretisch ist die Möglichkeit, die Preise aller Lebensmittel steigen, den Reallohn sinken zu lassen, nahezu unbegrenzt. Praktisch müßte ein solches Sichausleben der freien Wirtschaft, der von der Industrie geforderten Befreiung von gefühlichem Zwang zu Katastrophen wirtschaftlicher und politischer Art führen, die geradezu unausdenkbar sind.

Die Notwendigkeit, solche Katastrophen zu vermeiden, steht über allen Theorien. Wenn der Staat in der gegenwärtigen Lage von seinen Machtmitteln Gebrauch macht, um die Preissteigerungen in Grenzen zu halten und die Einkommen ihnen so weit anzupassen, daß die äußerste Hungergrenze nicht unterschritten wird, so handelt er nur in Verteidigung seiner eigenen Existenz. Denn nur, wenn er nach dieser Richtung seine Pflicht voll erfüllt, gewinnt er das moralische Recht, regellose Versuche zur Selbsthilfe zurückzuweisen, die tödlich sind und zu den schwersten Mißerfolgen führen müssen.

Es ist richtig, daß es besser sein könnte, wenn die Reichsregierung mehr Energie, die besitzenden Klassen mehr Einsicht und weniger Selbstsucht gezeigt hätten. Aber darüber darf nicht vergessen werden, daß es in erster Linie die Politik des französischen Imperialismus ist, die diese surstbare Lage hervorgebracht hat. Noch vor wenigen Tagen rühmte Herr Poincaré zynisch die Unruhen im Ruhrrevier als einen Erfolg seiner Politik, dessen Ausweitung er in Aussicht stellte bis zu dem Punkt, an dem man werde sagen können: „Wir haben sie!“

Aber wenn Herr Poincaré „sie“ haben wird, dann wird er nichts haben. Denn aus dem Chaos, das er zu schaffen bestrebt ist, kann alles Mögliche hervorgehen, nur kein zahlungsfähiger Schuldner, nur keine Befriedigung der finanziellen Ansprüche Frankreichs, nur kein geordnetes friedliches Nebeneinanderleben der beiden Völker. Für die Dauer gesehen, auch nicht eine solche Schwächung des deutschen Volkes, daß es als Segner ein für allemal unschädlich gemacht werden könnte. Die gegen Deutschland betriebene Politik der Zermürbung ist in jedem Betracht vollendeter Wahnsinn. Herr Poincaré ist der größte Anarchist Europas.

Gerade aber, wenn das richtig erkannt wird, ergeben sich daraus die Aufgaben der deutschen Reichsregierung von selbst. Ihr Ziel muß es sein, die Anarchie zu verhindern, deren Ausbruch in Deutschland herbeizuführen die französische Regierung mit allen Mitteln bestrebt ist — und daß polizeiliche Mittel allein dazu nicht ausreichend sind, ist eine Weisheit, die jedem Politiker geläufig sein muß. Es gilt, die augenblickliche gefährliche Stokung der Güterzirkulation zu überwinden und den Massen rasch das zu geben, was sie brauchen, um existieren zu können. Und es gilt, darüber hinaus die größte Energie zu entfalten, um die auswärtige Krise zu beenden, die die Hauptursache der gegenwärtigen schwierigen und gefährlichen Lage ist.

Die berufenen Vertreter der Ruhrarbeiterschaft haben in einer Entschliebung von außerordentlicher Klarheit und Entschiedenheit die Fortsetzung des passiven Widerstandes proklamiert. Sie haben ganz richtig erkannt, daß ein einfaches Zukreuzziehen vor den französischen Bajonetten keine Lösung der Krise, sondern nur ihre Verlängerung bis ins Unendliche bedeuten würde. Für die Massen der deutschen Arbeiterschaft im unbefesteten Gebiet, die stets ihre unverbrüchliche Solidarität mit dem Ruhrproletariat hochgehalten haben, ergeben sich daraus die Schlussfolgerungen von selbst. Es wäre nur zu wünschen, daß auch von der Reichsregierung und den hinter ihr stehenden bürgerlichen Parteien die Schlussfolgerungen gezogen würden, die sich für sie aus der gegenwärtigen Situation ergeben.

Im Innern Kampf mit allen staatlichen Machtmitteln gegen Preistreiberei und Lohnrückerei, die in ihrem Zusammenwirken die Existenzbasis der Massen zu vernichten drohen. Nach außen eine Politik, die an die Grenze der möglichen Opfer geht, um die Ruhe Europas wiederherzustellen, und die durch die aufrichtige Aktivität ihres Aufbauswillens werdend wirkt gegenüber der französischen Politik der Gewalt und der Vernichtung. Das sind die Forderungen der Stunde.

Die Sozialdemokratie, die im Reich außerhalb der Regierungsverantwortlichkeit steht, hat seit langem nichts unversucht gelassen, um durch ihre Vertreter auf Regierung und bürgerliche Parteien in diesem Sinne einzuwirken. Die gegenwärtige gefährdende Lage verlangt, daß dieser Ruf noch lauter als bisher in der Öffentlichkeit erhoben wird. Möge er von denen gehört werden, die das Schicksal unseres Volkes in den Händen haben!

Das unmögliche Fehrenbach-Urteil.

Gutachten eines Münchener Rechtslehrers.

Seit dem Erscheinen der Fremdmuthschen Schrift und der Wiederveröffentlichung des Ritter-Telegramms ist für jeden objektiv Denkenden der Beweis erbracht, daß das Urteil des Münchener Volksgerichts gegen Fehrenbach von sachlich unrichtigen, ja geradezu unsmünnigen politischen Voraussetzungen ausgeht. Nun führt der Münchener Rechtsgelehrte Prof. Dr. F. Klinger in der „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft“ den Beweis, daß es auch juristisch vollkommen unmöglich ist.

Klinger findet nicht nur, daß das Urteil den ernst zu nehmenden Einwand der Unzuständigkeit nicht entsprechend gewürdigt hat, sondern er weist auch auf eine Reihe weiterer direkter Verstöße gegen das Gesetz hin, von denen einer geradezu von entscheidender Bedeutung ist. Im Fall des Ritter-Telegramms handelt es sich fraglos um ein Preßdelikt, das nach Preßges. § 22 in sechs Monaten verjährt. Die Veröffentlichung war im April 1919 erfolgt, während das volkgerichtliche Verfahren erst im Jahre 1922 in Gang kam. Klinger weist ausführlich nach, daß von einer Unterbrechung der Verjährungsfrist keine Rede sein kann, und kommt zu dem Ergebnis:

Es ist also, wenn nicht alles trägt, in Sachen des Ritter-Telegramms der Angeklagte wegen eines bereits verjährten Verbrechens zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren verurteilt worden.

Der angeführte Münchener Rechtsgelehrte beschäftigt sich dann auch mit dem sog. Gargas-Komplex. Der Mitangeklagte Dr. Gargas, ein früherer Angestellter des Auswärtigen Amtes, hatte ein politisches Informationsbureau unterhalten, für das eine große Zahl bekannter Persönlichkeiten arbeitete. U. a. hatten auch Fehrenbach und der Münchener Journalist Lembke Berichte über bayerische Geheimorganisationen geliefert. Hierfür erhielt Fehrenbach ein zusätzliches Jahr Zuchthaus, während Gargas und Lembke zu den entsetzlichen Strafen von 12 bzw. 10 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden!

Prof. Klinger führt dazu aus, daß das Volksgericht den § 92 des Strafgesetzbuches falsch angewendet habe. Es habe „Geheimnissverrat“ als solchen fälschlich als Landesverrat gewertet. Dabei habe sogar das Gericht zugegeben, daß ein Teil der Berichte eine für das Reich günstige Wirkung haben könnten, es habe aber unterlassen abzuwägen, ob nicht der Nutzen den Schaden überwiege. Klinger läßt die Frage offen, ob nicht Dr. Gargas — wie nach dem Gutachten Dr. Thimmes ohne weiteres angenommen werden muß — für seine dem Reich vorwiegend nützliche Tätigkeit zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist! Zusammenfassend erklärt er:

Es ist jedenfalls im Hauptfall (Ritter-Telegramm) objektives schweres Unrecht geschehen. Es sind darüber hinaus im Verfahren und der Entscheidung schwere, teilweise schwer

begriffliche Verstöße gegen Recht und Gesetz vorgekommen. Daß das Unrecht wieder gut gemacht, daß, so weit dies möglich, Vorkehrungen gegen ähnliche Verstöße getroffen werden muß, ist selbstverständlich.

Sache des Reichstags wird es nun sein, bei der Beratung der sozialdemokratischen Interpellation über das Urteil dieser Selbstverständlichkeit praktische Anerkennung zu verschaffen.

In der Sackgasse.

Der „Deutschen Tageszeitung“ sind unsere Feststellungen über die tieferen Gründe ihrer Quertreibereien gegen Seegering unbenommen. Da sie ihnen sachliche Argumente nicht entgegenzusetzen vermag, begnügt sie sich mit Ablehnungsoberflüssen. Demgegenüber verweisen wir auf die „Boschische Zeitung“, die die Haltung der „Deutschen Tageszeitung“ folgendermaßen apostrophiert:

„Man sollte es nicht für möglich halten, welche Sorgen gewisse Politiker in dieser Zeit haben, in der, sozusagen, das letzte Würfelspiel um das Schicksal Deutschlands begonnen hat. Zu diesen Politikern möchten wir einen der beiden „Hauptstiftleiter“ der „Deutschen Tageszeitung“, Herrn Paul Baeder, rechnen, der sich anscheinend zum Ziel gesetzt hat, die große Koalition in Preußen, eine der wenigen erfreulichen Erscheinungen in dieser sonst an synthetischen Vorgängen ziemlich dürren Zeit, zum Auflösen zu bringen. Doch er dabei seine eigenen Kräfte ein wenig überschätzt und die Einsicht und das politische Fingerspitzengefühl der anderen Beteiligten etwas unterschätzt, ist fürwahr nicht seine Schuld. Tag für Tag rennt er wie ein Sturmböckel gegen den preussischen Minister Seegering an, den er jetzt auch schon für die sächsischen Lebensmittelunruhen verantwortlich machen möchte, und verliert im Schweife seines Angehens die Deutsche Volkspartei zu seiner Ansicht herüberzuziehen, daß Seegering — in Wirklichkeit einer der fähigsten und besonnensten Männer des neuen Deutschland — aus dem Kabinett ausgeschafft werde. Er schlägt auf Seegering, meint aber natürlich etwas ganz anderes. Denn auch Herr Paul Baeder, der nicht nur halber Hauptstiftleiter, sondern auch ganzer Landtagsabgeordneter ist, weiß sehr genau, daß Seegering die gesamte Sozialdemokratische Partei hinter sich hat, und daß ein Versuch, ihn aus seinem Ministerium herauszubringen, gleichbedeutend mit dem Auseinanderfall der großen Koalition wäre. Da aber Herr Baeder wieder einmal Wahnträume von einer preussischen Koalition Boellich-Siegerwald-Hergt hat, so liegt das natürlich in der Richtlinie seiner — etwas verwegenen — Wünsche. Daher bündelt er denn auch bereits, wie einige etwas rätselhafte Notizen in dem sonst leiblich vernünftigen „Deutschen“ des Herrn Siegerwald zeigen, mit dieser Seite an. Er hat auch dort schon, wohl bei untergeordneten Organen, Gegenliebe gefunden. Herrn Siegerwald selbst halten wir für zu vernünftig, als daß er wie Herr Baeder die in wenigen Tagen beginnende neue preussische Landtagsession zum Zummelplatz von Koalitionskämpfen machen möchte.“

Wir nehmen an, daß das auch den Herren von der „Tageszeitung“ verständlich ist.

Gewerkschaften und Industrieangebot.

Das „Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ beschäftigt sich mit dem Schreiben der Industrie an den Reichstagskanzler u. a. mit folgenden Ausführungen:

„Rögen Brot, Milch und Zucker für die Masse der Kernisten noch teurer werden, mögen die Wohnungsmieten ins Unermessliche steigen, was kummert dies die Wirtschaftskreise der Industrie, die zur schrankenlosen Wirtschaft der Vorkriegszeit, verschärft durch die Preispolitik der Kartelle, zurückkehren wollen. Allein die Beseitigung der Außenhandelskontrolle würde der Industrie hunderte Millionen in den Schoß, zum Nachteil des an seine Reparationspflichten festgeschmiedeten Reichs. Daß die Herren Unternehmer den gesetzlichen Achtstundentag grundsätzlich aufrechterhalten wollen, sieht aus wie ein großes soziales Opfer mit dem Vorbehalt, es nicht zu leisten. In der Tat bedeutet der Hinweis auf die Vorarbeiten des Reichswirtschafts-

rats nichts anderes, als daß die Arbeitgeber sich nicht mit den tarifvertraglich vereinbarten Ausnahmen vom gesetzlichen Achtstundentag begnügen wollen, sondern nach wie vor auf die große Reihe gesetzlicher Ausnahmen Anspruch machen, die die Tariffreiheit wertlos machen würden. Die Entloftung der Wirtschaft von unproduktiven Löhnen kann leicht verstanden werden als ein unbeschränktes Entlassungsrecht der Arbeitgeber. Im Zusammenhang kann man diese Forderungen des Reichsverbandes der deutschen Industrie charakterisieren als: staatlicher Zwang auf die Arbeitnehmer zu Mehrarbeit über den Achtstundentag hinaus, dazu volles Entlassungsrecht der Arbeitgeber und Abwälzung der Reparationslasten auf Arbeitnehmer und Verbraucher.“

Eine offizielle Entgegnung der Gewerkschaften auf die Denkschrift des Reichsverbandes wird morgen zur Veröffentlichung gelangen.

Teuerungswelle und Arbeiterchaft.

Im Reichstage waren gestern Delegationen von Arbeitern und Angestellten aus dem Reich und Berlin erschienen. Sie gehörten überwiegend der kommunistischen Partei an, doch befanden sich darunter auch Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei. Die Delegationen waren entsandt, um der Regierung Befürchtungen wegen des Eingreifens von Reichswehr und Schutzpolizei im Ruhrgebiet zu unterbreiten, vor allem aber, um der Regierung den ungeheuren Ernst, der durch den Zusammenbruch der Stützungsaktion für die Mark geschaffenen Lage deutlich zu machen. Das letztere war auch die Ursache dafür, daß sich sozialdemokratische Betriebsratsmitglieder an diesen Delegationen beteiligten. In der Besprechung wurde die Notlage der Arbeiterchaft eingehend dargelegt und vor allem verlangt, daß die Lohnverhandlungen beschleunigt werden, die Auszahlungen auf die höheren Löhne schon vorweg erfolgen, da sonst Unruhen sich nicht vermeiden lassen würden. Wie groß die Erbitterung ist, die durch das unaufhaltsame Steigen der Preise und die geringen Löhne hervorgerufen wurde, dafür waren diese Verhandlungen, die unter Teilnahme von Regierungsvertretern stattfanden und im übrigen durchaus ruhig und sachlich verliefen, ein bezeichnendes Zeichen. Neue Forderungen außer denen, die bisher bereits von der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und den Gewerkschaften gestellt worden waren, wurden nicht erhoben. Es ist nun aber dringend notwendig, daß die Regierung einen starken Druck auf das Unternehmertum zum Zwecke der Lohn-erhöhung ausübt und auch dafür sorgt, daß bereits vor Beendigung der Lohnverhandlungen Vorauszahlungen auf die erhöhten Löhne erfolgen.

Die Krise in Thüringen.

Ein kommunistischer Vorstoß abgewehrt.

Weimar, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß in Thüringen durch das Verhalten der Kommunisten sehr bald eine Regierungskrise zu rechnen ist. Gestern wurde der erste Streich gegen den Innenminister, Genossen Hermann, geführt. Anlaß dazu bot eine kommunistische Interpellation, die zur Verlegung von Landespolizei nach Zellamels, einer nahe an der bayerischen Grenze gelegenen Waffenfabrikationsstadt, Stellung nahm und diese Verlegung von Japo nach Zellamels als eine Provokation der dortigen Arbeiterschaft bezeichnete. Diese Interpellation wurde gestern in zwei teilweise sehr erregten Landtags-Sitzungen behandelt. Die Kommunisten, die die Regierung zur Bekämpfung gerichtlicher, notorischer Materials, erlitten mit ihren Anschuldigungen kläglichen Schiffbruch. Sie brachten trotzdem eine Entschließung zur Mißbilligung der Maßnahmen des Innenministers ein, mit der Bemerkung, daß sie einen Mißtrauensantrag einbringen würden, wenn ihnen dazu parlamentarisch die Möglichkeit gegeben wäre. Abends 9 Uhr wurde die Entschließung in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Die Kommunisten stimmten dafür, die Sozialdemokraten dagegen, sämtliche bürgerlichen Fraktionen, einschließlich der Demokraten, enthielten sich der Stimme.

Die Tragödie von Mayerling.

Die Tragödie von Mayerling, in Wien aufgeführt, der Stadt, in welcher die Hypertrophie bürgerlicher Tränendrüsen grassiert, hat mit Hilfe der fettesten Letzten, die in der Topographie aufzutreiben waren, ihren Weg nach Berlin gefunden, das ohnehin schon von Fridericus-Reg. und M.-Heidelberg-Bischöfen heimgeleitet ist.

Jede Stadt hat eben ihre Katastrophen: in Berlin lebt der Propagandachef Friedrich des Großen, Herr Argen von Cerepy — wie schon sein Name zeigt, durch Geburt und Abstammung in hervorragendem Maße dazu ausersehen, die großen Traditionen Hohenzollernschen Germanentums mit jener Objektivität, die sowohl historisch, als auch gewinnbringend ist, zu pflegen.

In Wien erscheint im Kronos-Verlag „Die Stunde“, ein Blatt, das ebenfalls von Cerepys Landsleuten gemacht wird, und das durch die Veröffentlichung der Geheimdokumente über den Tod des österreichischen Kronprinzen der historischen Objektivität in demselben Maße Genüge getan hat, wie dem Bedürfnis der Leserschaft nach Sensationen.

Allein, nicht genug davon, — es gibt einen den kulturellen Anschluß Österreichs an Deutschland fördernden Austausch ungarischer Emigrantensfabrikate zwischen Wien und Berlin. Ob der Fridericus Reg durch Cerepys Wiener Verbindungen bereits die Wiener Kinoleinwand erobert hat, weiß ich nicht. Allein mit Bestimmtheit ist anzunehmen, daß dem mit dem größten Aufwand an Zeit im Berliner Abendblatt erscheinenden Mayerling-Bericht die Wiener Mayerling-Filme folgen werden.

Und dann werden wir, dank dem ungarischen Fleiß, versorgt sein: mit M.-Heidelberg, mit den Hohenzollern und auch noch mit der Weltwäse der Habsburger. Wohl wäre die Tragödie von Mayerling wert, bekannt zu werden; wohl erlebte man aus der Veröffentlichung dieses und jenes Briefes die monarchische Niedertracht, ein über Flegeln, Henkern und Barbaren ruhendes Gottesgnadentum. Allein, mit Cicero- und Borgis-Fett vermischt, erscheint die Weltanschauung in den Spalten, in denen der Schmod regiert, und des Deutsch, in dem er, was er „auf wem weiß“, dem Leser mitteilt, ist würdig der Tendenz, die seine Mitteilungs hat, zum Beispiel:

„Darauf erst setzte sich die Gräfin in den Wagen und fuhr zu Rodak, um dase selbst vor dem Geschäftspersonal die Komödie zu spielen, als ob sie die in dem Wagen zurückgebliebene Baroness in das Geschäft hineinrufen wollte, und überaus war, sie nicht mehr zu finden.“

Und vor diesem Deutsch würde selbst Cerepys Fridericus verstummen, wenn er nicht durch sein Filmdasein zur Stummheit verurteilt wäre. Vor diesem Deutsch, das, und gedruckt zu werden, den ganzen Fettsack der journalistischen Gehirn- und der Seherlei verbraucht, verbläht sogar die mitgeteilte habsburgische Gemeinheit.

Man sieht geradezu, wie der Schmod mit einem Finger die historische Wahrheit enthüllt und gleichzeitig mit dem anderen auf den Tränensack drückt. In Wien tritt die Donau bereits über die Ufer, — soviel weinen dort die Frauen. In Berlin, wo das Sentiment härtere Ausdrucksformen findet, bleibt die Spree in ihrem

Bette. Aber in beiden Städten weiß man, wozu wir die Revolution hatten. Damit der Schmod, der, wäre das Gottesgnadentum noch lebendig, die „Hof- und Personalnachrichten“ mit weidlicher Feder schreiben würde, diese breiter treten lässe.

Die Reiche verfallen und die Thronstühle auch, Motten fressen den Purpur, und in verborgenen Winkeln rosten die Kronen: Ewig allein bleibt der Schmod. — Eli. Raß.

Die Sommerfestzeit des Schiller-Theaters wurde mit Siegfried Grzybs Operette „Süße Susi“ unter der persönlichen Leitung des Komponisten erfolgversprechend eröffnet. Man hatte einen der üblichen, sogenannten musikalischen Schwänke mit Gesangseinlagen erwartet, die heut oft auch unter dem Decknamen der Operette segeln. Doch die Musik war hier nicht bloße Zutat, kein Vorwand. Sie trug mit ihren leichten, gefälligen Melodien stimmungsvoll das ganze Stück, ergänzt durch einen von den Herren Reichardt und Bars beigezeichneten Text, dem es an einem Einschluß von Romanistik nicht gebrach.

Ein Lunichtgut, Viederjänger und Pamphletist aus dem alten Wien der Metternichschen Zeiten kreuzt des hochmütigen Ministers Wege mit Figaro-Intrigen und führt am Schluß die ihm wohlverwandte Susi, die lustige Probiermamsell, so wenig sie wie er selber anfangs von der Ehe etwas wissen wollten, heim. Wunter ist die Einführung des verliebten Pärchens im ersten Akte mit dem nächtlichen Wien und dem Stephansturm im Hintergrund, wie die beiden den Minister, der als eiferfüchtiger Ehemann seine Frau im Hause eines spanischen Prinzen überraschen will, deprimieren. Der Mittelakt spielt im Palais des Fürsten, der wider den verhassten Nebenbuhler einen teuflisch raffinierten Racheplan im schönsten Kolportagestil ausgeheckt. Er hat dem Prinzen Susis Schwester als millionenschwere Partie ausgedreht, um dessen Eitelkeit bei der Verlobungsfeier durch die Enthüllung des wahren Sachverhalts tödlich zu treffen. Susi und ihr Liebhaber, die beide von dem Anschlag keine Ahnung haben, treiben mitten in der aristokratischen Gesellschaft ihr Gegenpiel, bis sich dann schließlich bei einem Gartenfeste alles zur vorgeschriebenen Zufriedenheit auflöst. Die Erzählung bereut und glaubt von neuem an die Unschuld der Gemahlin, Susi lehrt von dem reichen, dünnen Schneidermeister, der sie zum Standesamt führen will, zu ihrem richtigen Kampagnon zurück, und der betrogene Prinz wird ungeachtet der sehenden Millionen mit der ihm angezweifelten Braut höchst glücklich werden. Die Fäufung grotesker romanhafter Unmöglichkeiten wirkt bei dem parabolischen Ton, in dem sie vorgegetragen werden, großenteils ganz amüsant. Und die Musik, vereinigt mit dem stofflichen Spiel, hielt die Stimmung bis zum Ende regte. Vor allem war das Liebesopern durch Kurt Respermann und Carolä Toeile gut vertreten. Fräulein Toeile, die man bisher nur als Schauspielerin und Filmdarstellerin kannte, erwies sich hier als eine Soubrette ersten Ranges, von ungewöhnlich eigenartig jedem Chorme. Mimik, Gesang und Tanz, alles atmete dieselbe mühselige Anmut und schalkhafte Durchtriebenheit. Schon in den ersten Szenen hatte sie das Publikum erobert. Die Dacapos wollten kein Ende nehmen. Wie die Darsteller, mußten der Komponist und seine Mitarbeiter immer wieder vor dem Vorhange erscheinen.

Die Gondel. In der Bellevuestraße ein neues Theater zu den diesen, die Berlin schon hat. Ein Theaterchen. Und vermutlich und leider eins nur für die dreihundert — mehr gehen nicht hinein —, die es dazu immer haben. Was man dort gibt? Mit zwei Worten: Gespielte Pieder. So wird z. B. ein mittelalterliches Minnelied: Feinsliebchen, du sollst mir nicht barsuch gehen!, dramatisch-lyrisch aufgelöst, und es erblüht in ganz köstlicher, naiver Frische zu neuem Leben. Da wirkt ein „Gesang der Bergleute“ mit Worten von Theobald Tiger, schwer schlagenden und hämmern den Rhythmen von Hans Ray, und einem kraftvollen Bühnenbild von Paul Leni wie ein Gruß an die Männer im Ruhr- und Saargebiet. Der Atem der Zeit weht aus diesem einheitlich gestalteten Stückchen. In heiteren Farben wird Schumanns Lied vom Fröhlichen Landmann drollig getanzt, höchst amüsant in einem Himmel mit drei überlebensgroßen grössten Regern der Amerikanismus verückt. Reklers aufgedunenes „Trompeterlied“ wird einfach ausgelacht. Theobald Tiger läßt in seinen „Gassenhauer“ drei Grösste Droschkenfischer Berliner Humors alllicher Färbung spielen, wobei das Schund-Varieté einen eleganten Hieb abkannnt. Die alte deutsche Rhein-Romanistik wird in geschmackvoller Weise aufgeführt. Manche Sächelchen müssen noch keiner herausgearbeitet werden. Als Gesamtindruck aber bleibt Freude über das künstlerische Wollen. Keine Fäule, keine Platttheit, keine Schüpfirigkeit, und gerade dadurch ein Stückchen besser deutscher künstlerischer Kultur. Fragt sich nur: Wird sich Berlin BW. das gefallen lassen? Für die künstlerische Leitung zeichnen Paul Leni und Hans Ray, für die Regie John Gottowl. Den Sprecher machte distret Mar Ving. Von den Darstellern fielen angenehm auf: der vielseitige Herr Blach und die Damen Pohrin und Paech. Die bunten Bühnenbilder von Paul Leni, Ernst Stern und Cesar Klein waren teilweise von überraschender Einprägbarkeit. Hier scheint mit all den netten, zierlichen, vorbeihuschenden Bric-à-brac-Sachen doch ein Neues werden zu wollen, das der Pflege bedarf.

Papst und Tänzerin. Die berühmte italienische Ballettdiva Cerrito, die vor etwa 60 Jahren auf der Höhe ihres internationalen Ruhmes stand, hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als vom Papst empfangen zu werden. Plus IX. war indessen nicht geneigt, diesen Wunsch zu erfüllen, und er hatte jahrelang alle Audienzbesuche der Tänzerin zurückgewiesen. Schließlich hatten es die einflussreichen Freunde der Cerrito aber doch erreicht, daß der Papst sich widerwillig bereit fand, die jüdische Dame, von deren weltlicher Berufstätigkeit er ja nichts zu wissen brauchte, zu empfangen. Am Tage der Audienz war der Papst wegen der heftigen Gichtschmerzen, die ihn plagten, besonders schlechter Laune. Er zwang sich jedoch, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und vermis die Schöne auf die Eitelkeit aller Weltfreunden, die Beränglichkeit des kurz bemessenen Lebens und die unendliche Güte Gottes mit so erbaulichen und bedeutenden Worten, daß die tiefbewegte Tänzerin mit den Worten: „Ach, hätte ich doch den schönen Glauben Eurer Heiligkeit!“ vor dem Papst zertrübselt auf die Knie sank. Gerade in diesem Augenblick verspürte der Papst in den Füßen einen brennenden Schmerz, der ihm den Stoffweizer entlockte: „Ach ja, liebe Tochter, und wenn ich Deine Deine hätte, dann wäre uns beiden geholfen.“

Hunde und Hygiene.

Aus hygienischen Gründen müssen jetzt in einem Teile Groß-Berlins die Hunde mit einem gut schließenden Maulkorb versehen an der Leine geführt werden. Ein Fall von Tollwut hat diese behördliche Anordnung veranlaßt. Es möge aber daran erinnert sein, daß die öffentliche Hygiene nicht bloß durch tollwütige Hunde bedroht wird. So gute Eigenschaften auch die Hunde besitzen, ihre tierischen Eigenschaften, von denen schon die Bibel erzählt, können sie nicht ablegen und diese sind selber nur zu sehr geeignet, der menschlichen Gesundheit nachteilig zu werden. Der Hund vertritt seine Bedürfnisse auf der Straße, meistens sogar auf dem Bürgersteig. Der Kot wird von den Passanten, namentlich unvorsichtigen Kindern zertritten und in die menschlichen Wohnstätten verschleppt. Von den Käuferstufen auf den Treppen ist er kaum wieder zu entfernen. Dieser Schmutz ist der Träger vieler Krankheitskeime. Bei sommerlichem Wetter tummeln sich große Fliegen auf diesen durch die Hunde verursachten Verunreinigungen, in den nächsten Minuten lassen sich die Fliegen wieder als Gäste in Küchen und Wohnräumen nieder, um hier von den vorhandenen Speisen zu naschen und diese dabei mit ansteckenden Stoffen zu infizieren, die sie von dem Hundstot mitgebracht haben. Diese Gefahr der Übertragung von Krankheitskeimen darf um so weniger unterschätzt werden, als die Hunde mit Vorliebe fortgeworfene Fleischreste fressen, auch wenn diese völlig verdorben oder mit Finnen oder Tuberkulosekeimen behaftet sind. Oft genug sieht man, daß Hunde das Gefressene in den menschlichen Wohnräumen wieder ausbrechen, wo dann der Kusowur leicht mit der Hand des Menschen und schließlich mit Nahrungsmitteln in Berührung gelangt. Wer sich von seinem treuen Vierfüßler allen Gefahren zum Trotz nicht trennen mag, möge auf dessen Geflogenheiten achten und nicht vergessen, daß er durch Unachtsamkeit nicht nur sich selbst und seine Familie, sondern auch die Gesundheit seiner Mitmenschen schwer schädigen kann.

Das Diebesauto.

Ein modernes Einbrechertrio.

Einen guten Fang machte die Kriminalpolizei in der vergangenen Nacht. Im Westen Berlins kauften sich seit einiger Zeit die Schaulustler ein. In der vergangenen Nacht wurde nun an der Ecke der Tauentzien- und Nürnberger Straße ein mit Säcken vollgepacktes Auto beobachtet, das in schärfster Gangart davonfuhr. Es schlug zunächst die übliche Richtung nach dem Innern der Stadt zu ein, bog dann aber plötzlich nach Norden um. Kriminalbeamte folgten unauffällig mit einem anderen Auto und auf Fahrrädern und gelangten hinter dem ersten Wagen her nach langer Fahrt endlich nach dem Laubengelände hinter dem Schillerpark im äußersten Norden der Stadt. Vom Park aus beobachteten sie, wie das Auto mit den Säcken auf den Hof einer Sommergastwirtschaft einbog, die mitten in der Kolonie liegt und noch nicht im Betrieb ist. Hier wurde der Wagen entladen. Als die Insassen gerade dabei waren, die Ladung im Stall der Gastwirtschaft zu sortieren und zu verpacken, fielen die Beamten mit dem Ruf: „Hände hoch, hier Kriminalpolizei!“ plötzlich ein. Drei Männer, die mit den Säcken beschäftigt waren, standen so verdutzt da, daß sie festgenommen werden konnten, bevor sie insande waren, von ihren entlehnten Pistolen Gebrauch zu machen. Es waren zwei Brüder Dietrich und ein Mann namens Heinrich Schwarz. Ihre Beute bestand aus feinstem Seidenbatist, Unterröcken, gestickten Kleidern und Blusen und dergleichen mehr. Sie stammte, wie die weiteren Ermittlungen ergaben, aus einem Konfektionsgeschäft in der Tauentzienstraße. Hier hatte die mit den besten Werkzeugen ausgerüstete Bande eine Fensterkassette eingedrückt und war durch den Laden auch in die Kellerräume eingedrungen, wo sich das Lager und die Werkstatt befinden. Die Beute hatte sie durch ein Fenster nach der Nürnberger Straße hinausgeschafft, wo das Auto zur Aufnahme bereit stand. Als der Geschäftsinhaber morgens den Einbruch entdeckte und anzeigte, konnte ihm kurz darauf das ganze gestohlene Gut wieder zugestellt werden.

Kohlen für die Reichen!

Von einem parigendischen Kohlenhändler erhalten wir folgende beachtenswerte Zuschrift:

Mit der Aufhebung der Kundenliste und der Freigabe der Kohlenkartennummer 1-5 mit doppelter Belieferung ab 1. Mai ist ein Zustand in der Versorgung mit Brennmaterialien eingetreten, der unhaltbar ist. Die große Freigabe der Nummern bedeutet weiter nichts, als daß kapitalträchtige Leute ihren ganzen Bedarf mit einmal eindecken können, damit die Arme und für sich schon knappen Mengen aufkaufen, die über große Mehrzahl der Konsumenten und gerade die Kleinen der Kleinsten überhaupt keine Ware erhalten. Treten dann noch Preissteigerungen ein wie jetzt (es ist doch wohl niemand im Zweifel, daß es nicht die letzten sein werden), so hat dieses Verfahren nur dazu geführt, daß antonommene Mengen sofort in den Keller der zahlungsunfähigen Konsumenten geliefert werden; den Kleinsten, nicht zahlungsunfähigen Konsumenten bleibt es überlassen, zu erst noch höheren Preisen ihren halben oder ganzen Zentner zu kaufen. Die Erbitterung darüber ist natürlich ungeheuerlich, und man möge mal einen Kundgang durch die Kohlenhandlungen machen, um von den Konsumenten selbst zu erfahren, in welcher Erregung sich die ärmere Bevölkerung befindet. Ueber die Aufhebung der Kundenliste kann man verschiedener Meinung sein. Aber in dem Augenblick, wo alles hereinbricht: Aufhebung der Kundenliste, Freigabe der Hälfte der Kohlenkarte (also beinahe freie Wirtschaft), Preissteigerungen in erheblichem Ausmaß, mußte eine solche Katastrophe eintreten und die Kohlenpolenaffen wieder ausleben lassen.

Hier kann zunächst nur ein Mittel helfen: 1. Sofortige Bekannmachung, daß zunächst nur die Nr. 1 und 2 der Kohlenkarte beliefert werden dürfen; diese werden nach einer bestimmten Zeit für unzulässig erklärt. 2. Abgabe auf Nr. 3-5 der Kohlenkarte geschieht erst dann, wenn wirklich noch soviel Kohlen vorhanden sind (?), diese Nummern beliefern sie können. 3. Wiedereinsehen der Kundenliste insoweit, als zunächst nur an eingetragene Kunden abgegeben werden darf. Erst nach Befriedigung dieser Ansprüche wird auch an nicht eingeschriebene Kunden Ware verabfolgt.

Wohl ist es schwer, einen einmal gefassten Beschluß wieder umzustufen, aber besser, beizeiten vorzubeugen, als alles drunter und drüber gehen zu lassen. Die Erbitterung ist schon groß genug, man steigere sie nicht ins Unermessliche. Der Segen der freien Wirtschaft artet aus in eine Auspowerung der arbeitnehmenden Schichten.

Marktgerichte.

Die fliegenden Marktgerichte mit Staatsanwalt, Richter und Protokollführer bedrängen sich nicht mehr auf die Markthallen und sonstigen Märkte, sondern gehen auch unermüdet in die Borte hinein. Gestern tagte das Gericht im Treptower Polizeiamt. Die Beamten waren nicht von der Orispolizei, sondern von der Bundesabteilung des Polizeipräsidenten gestellt. Sie kontrollierten die Preise in zahlreichen Bäden und führten Geschäftsinhaber, bei denen der Verdacht der Bewucherung vorlag, zur sofortigen Aburteilung nach dem Marktgericht. Diese Maßnahmen werden überall in kürzeren Zwischenräumen wiederholt. Durch vorausgehende Anzeigen sind die Beamten vielfach schon informiert, wo auffallend hohe Preise verlangt werden.

Für Arbeiter-Hochhäuser werden einfache möblierte Zimmer gesucht für längeren Aufenthalt. Meldungen unter Angabe der Bedingungen an das Jugendsekretariat, S.W. 68, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen.

Ein Geständnis.

Die wertvollen Unorganisierten.

In der letzten Neuköllner Bezirksversammlung gefielen sich die Kommunisten wieder einmal in der Rolle, die „Einheitsfront des Proletariats“ herzustellen. Nachdem vorher drei kommunistische Anträge für die Erwerbslosen, gegen die zehnprozentige Lohnsteuer, Anerkennung der Neuköllner Kontrollauschüsse (sich kommunistische), die so mangelhaft durchgedacht waren, daß sie erst von unserer Seite durch Zufugung von Form und Sinn erhielten, beraten und angenommen worden waren, kam ein von unserer Seite gestellter Dringlichkeitsantrag, der vom Berliner Magistrat verlangt, bei der Reichsregierung Protest einzulegen gegen die ungeheuerliche Preissteigerung, zur Sprache. Bei dieser Gelegenheit griff der kommunistische Redner Stadt, Grnie, wie unsere Partei in der schamlosesten Weise an. Es gab überhaupt nichts, für was unsere Partei nicht verantwortlich wäre. Dabei entschlopfte ihm ein Geständnis, was zwar längst bekannt, aber immer wieder niedriger gehängt werden muß. Der Redner sagte in bezug auf die Unorganisierten wörtlich: Der kommunistischen Partei sind die Unorganisierten ebenso wertvoll wie die Organisierten. Unsere Genossen Harnisch und Großmann gaben dem kommunistischen Redner eine Antwort, die das kleine „Bölkchen“ zeitweise in arge Verlegenheit brachte. Es versteht sich, daß bei diesem „Zweikampf“ das gesamte Bürgertum vor Freude aus dem Häuschen war. Ja, so sieht die Einheitsfront der Kommunisten aus! Wann werden die Arbeiter die Lehre daraus ziehen?

Mit Mauersteinen hinein, mit Pelzen heraus.

Mit großer Verschlagenheit gingen zwei Pensionsdiebe vor, die vor einigen Tagen einer Kuffin in der Bülowstraße für 60 Millionen Wertfachen aller Art, besonders kostbare Pelze stahlen, und in der Person eines gewissen Kurt Ruttner und eines frißig Kublanz von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen wurden. Die beiden hatten herausbekommen, daß in einer Pension in der Bülowstraße ein rumänischer Brillantenhändler wohnte. Auf diesen hatten sie es abgesehen. Ruttner kaufte nun bei einem Tischlermeister in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße einen großen Koffer, füllte ihn am Bahnhof mit Mauersteinen, um ihn gewichtig zu machen und nahm Kublanz als wüden Gepäckträger an, der ihm den Koffer nach der Pension besorgte. Nachdem er sein Zimmer bezogen hatte, sandte er den Gepäckträger unter irgendeinem Vorwand noch einmal aus, so daß die Zeit verstrich, bis alle Gäste im Speisezimmer beim Abendbrot saßen. Jetzt wollten die beiden das Zimmer des Rumänen ausräumen, gerieten aber irrtümlich mit ihrem Dietrich in das der Ruffin, nahmen nun alles was sie hier fanden, packten die Steine aus dem Koffer und füllten ihn mit ihrer Beute. Zum nächsten Morgen bestellte der „Student“ seinen „Gepäckträger“ frühzeitig wieder zum Abholen des Koffers und verschwand unangefochten. Ein Händler Golombowski gab ihnen für die Pelze 2 Millionen. Auch dieser Fehler wurde festgenommen, die Pelze wurden bei ihm noch gefunden und beschlagnahmt.

Von der Gemeingefährlichkeit geheilt?

Wie erinnerlich, hatte der Fabrikant Franz Bausch im Februar v. J. nach einem Streit den Vorherr seiner Villa in Grünheide mit dem Revolver niedergeschossen und die Ehefrau des Vorherr durch einen Dungenstich schwer verletzt. In dem Totschlagverfahren, das diese Bluttat zur Folge hatte, war Bausch auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Puppe auf seinen Geisteszustand untersucht und für geisteskrank erklärt worden. Bausch war aber im Januar dieses Jahres wegen seiner Gemeingefährlichkeit in die Irrenanstalt Buch in Barmbein gebracht worden. Nunmehr ist er aus der Anstalt entlassen worden, weil die Gemeingefährlichkeit durch die inzwischen in Folge der Haft eingetretene Entwöhnung von Alkohol beseitigt sein soll. Das aber kann nur dann der Fall sein, wenn die Deffektivität die Gewähr erhält, daß Bausch auch dauernd alkoholfähig bleibt.

Rundgebungen im Lustgarten erst nach 12 Uhr.

Das Polizeipräsidentium teilt mit: „Wiederholt haben in den letzten Jahren Rundgebungen im Lustgarten zu einer Störung des im Dom stattfindenden Gottesdienstes und zur Belästigung der Domkirchenbesucher geführt. Alle Bemühungen des Polizeipräsidenten von Berlin, durch Einwirkung auf die in Frage kommenden Organisationen eine Abstellung des Ruffandes herbeizuführen, sind erfolglos geblieben. Die von den Parteien gestellten Ordner waren in den meisten Fällen nicht in der Lage, sich den Massen gegenüber durchzusetzen. Infolgedessen sieht sich der Polizeipräsident veranlaßt, in Zukunft den Lustgarten für Rundgebungen erst ab 12 Uhr mittags, d. h. erst nach beendeter Nachtzeit, frei zu geben.“ Die Teilnehmer der Massenemonstrationen im Lustgarten haben hingegen wiederholt festgestellt können, daß die Domglocken mit einer an das Wunderbare grenzenden Genauigkeit immer dann zu dröhnen anfangen, wenn die Redner begannen zu den Volksmassen zu sprechen.

„Doll und Feil“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

18. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Mariensfelde, Dichtersrad. Sonnabend, den 2. Juni abends 8 Uhr, letzter Kundabend im Festsaal des Gymnasiums, Mariendorf, Kaiserstraße 21, als Vorkonzert. Zum Vortrag gelangen: Gedichte der berühmten von Schillers Dichtern verfassten Gedichte (Liedhafte, Frey, Saul- und Venuslieder, benedict angelehnt ausfälligen und rumänischen Liedern. Eintritt 600 Mark. Programm am Sonntag. Für arbeitliche Genossen ist der Eintritt frei. Kurzarbeiter und Jugendliche zahlen die Hälfte.

Proletarische Kindergruppe Charlottenburg. Sonntag, den 3. Juni, Ausflug nach der Havelmündung. Treffpunkt 2 Uhr nachmittags, Luisenplatz.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Zunächst vielfach heiter, in den Mittagsstunden ziemlich warm, bei größtenteils schwachen, nördlichen Winden, nachher wieder zunehmende Bewölkung, etwas Regen und Gewitterneigung.

	1. Juni		31. Mai	
	Käufer (Geld-) Kurs	Verkäufer (Brief-) Kurs	Käufer (Geld-) Kurs	Verkäufer (Brief-) Kurs
1 holländischer Gulden	20127.—	20278.—	27082.25	27167.75
1 argentinische Papier-Peso	25835.—	25065.—	24139.25	24260.50
1 belgischer Franc	4154.50	4175.50	3315.18	3331.82
1 norwegische Krone	12369.—	12431.—	11371.50	11428.50
1 dänische Krone	13765.50	13834.50	12760.—	12832.—
1 schwedische Krone	19500.—	19900.—	13654.—	13446.—
1 finnische Mark	—	—	1077.10	1026.81
1 japanischer Yen	36405.—	35502.—	33516.25	33588.75
1 italienische Lire	8491.—	8700.—	3251.75	3308.25
1 Pfund Sterling	243638.—	243963.—	319200.—	320800.—
1 Dollar	74563.—	74737.—	69326.25	69673.75
1 französischer Franc	4862.50	4837.50	4563.50	4586.44
1 brasilianischer Milreis	7581.—	7509.—	6982.50	7017.50
1 Schweizer Franc	13566.—	13634.—	12468.75	12531.25
1 spanische Peseta	11396.—	11454.—	10428.57	10476.18
100 Sterr. Kronen (abgefl.)	—	—	97.75	98.25
1 tschechische Krone	2254.—	2266.—	2079.78	2090.22
1 ungarische Krone	—	—	12.71	12.79
1 bulgarische Lema	—	—	758.16	750.84
1 jugoslawischer Dinar	—	—	798.—	802.—

Gewerkschaftsbewegung

Mehrleistungen beim Rüststundentag.

Der Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands hat aus fast allen Betrieben der Porzellan- und Steinzeugindustrie Feststellungen über die Leistungen der Arbeiter und Arbeiterinnen von den Jahren 1914 und 1922 gemacht, woraus sich ergeben läßt, daß allerorts die Leistungen der Beschäftigten bei achtstündiger Arbeitszeit im Jahre 1922 über die von 1914 unter den gleichen Arbeitsbedingungen hinausgehen. So trocken das Zahlenmaterial auch erscheinen mag, so große Beachtung verdient es im Kampfe um den Rüststundentag, der gerade für die Porzellanarbeiterschaft mit der großen Tuberkulosensterblichkeitszahl eine zwingende Notwendigkeit bedeutet.

Ich lasse nun die Ergebnisse folgen, die sich sowohl auf die Gestaltungs- wie auch auf andere Sparten der einzelnen Betriebe beziehen. Im Betrieb M. in A. mit mehreren hundert Beschäftigten wurden von der Salafiere . . . im Jahre 1914 in 58 Stunden von einem Dreher 1000 Stück gefertigt, im Jahre 1922 in 48 Stunden 1500 Stück. Das bedeutet eine Mehrleistung von 80 Proz. Bei den beiden größeren Sorten Salafieren betragen die Prozentzahlen 70 und 73. Die Leistungen der Tellermacher stehen zueinander wie 2200 zu 3500 oder 80 Proz.; 2900 zu 3600 oder 50 Proz.; 3000 zu 4000 oder 62 Proz. Von der Tasse . . . machte ein Dreher im Jahre 1914 3000 Stück, 1922 dagegen 5500 Stück, was einer Mehrleistung von 119 Proz. entspricht. Bei zwei anderen Tassen konnten 34 und 52, bei Waschbecken 80 und bei Wasserkannen 71 Proz. errechnet werden.

In der Malerei des Betriebes in einem anderen Orte H. konnte ein Maler im Jahre 1914 in 60 Stunden 40 Stück handgemalte Vasen fertig bringen, 1922 in 47 Stunden 48 Stück = 70 Proz. Mehrleistung. Bei Waschapparaturen stehen die Verhältniszahlen in der gleichen Abteilung zueinander wie 165 zu 224 oder 70 Proz., 250 zu 380 oder 100 Proz. Selbst bei den bekannten Zweibeinmüllerstellern, von denen ein Maler 1914 in 60 Stunden 2000 Stück herstellen konnte, wurden 1922 bei 47stündiger Arbeitszeit 2400 gemalt, was einer Mehrleistung von 54 Proz. gleichkommt.

In einer alten Fabrik in A., in der ein Dreher monatlich in einem Artikel arbeitet, konnte in 48 Stunden die gleiche Stückzahl erzielt werden wie in 60 Stunden im Jahre 1914. Das ist eine Mehrleistung von 25 Proz., bei Schalen und Tellern war diese 15 und 20 Proz. Die Maler sind in der Lage, von dem bekannten Feinstoneller mit Goldblei in 48 Stunden ebenfalls 180 Duzend zu bearbeiten wie früher in 60 Stunden. Das sind 27 Proz. Mehrleistung. Bei anderen Massenartikeln, bei denen die Arbeitsmethoden schon jahrgelänglich erprobt wurden, wie Lösen und Lassen, leisteten die Maler 25 und 30 Proz. und Druckerinnen 36 Proz. mehr.

Aber nicht allein in den Gebrauchsgeschirrfabriken, sondern auch in den elektrotechnischen Fabriken nahmen die Leistungen zu. Im Betrieb in A. wurden vom Isolator Nr. 1 in 58 Stunden 3600 bis 3900 Stück, im Jahre 1922 4500 bis 5000 Stück gefertigt. Das ist eine Leistungssteigerung von 50 Proz. Die Mehrleistung der Baderei bewegte sich von 80 bis 108 Proz., der Glasurerei von 40 bis 70 Proz. und der Stangerlei von 36 bis 48 Proz.

Selbst in Unternehmungen, in denen nur Qualitätswaren hergestellt werden, hat sich die Erzeugung gehoben. In der Gestaltungsabteilung des Betriebes in B. stellte 1914 ein Facharbeiter in 48 Stunden 50 Gegenstände, im Jahre 1922 in 45 Stunden 59 her. Die Leistungssteigerung betrug 25 Proz. Bei anderen Gegenständen der gleichen Abteilung konnten 12,21 und 32 Proz. Mehrleistung festgestellt werden.

Bei den nach folgenden, aber schon von unseren Erhebungen erfassten Betrieben liegen die Verhältnisse ähnlich. Alle Angaben anzuführen, würde den Rahmen eines Artikels weit überschreiten, deshalb mögen diese Beispiele, für die jederzeit die bestimmten Firmenamen und Orte angegeben werden können, genügen. Unabweislich geht daraus hervor, daß die Mehrleistungen speziell der Gestaltungsabteilungen bei der Erzeugung und beim Gewinn der Unternehmer ganz erheblich ins Gewicht fallen. Die feintextile Industrie ist eine reine Akkordindustrie, in der die Beschäftigten alle Kräfte hergeben müssen, wenn sie ihr Leben fristen wollen. Sie haben gezeigt, daß der Rüststundentag den Unternehmern nur Nutzen bringen kann. Allerdings darf das nicht auf körperliche Kosten der Arbeiter und Arbeiterinnen gehen, sonst schadet ihnen die übermäßige Leistung mehr als ihnen der Rüststundentag durch kürzere Arbeitszeit Nutzen bringen kann. Edwin Kenninger.

Löhne in der Fleischwarenindustrie.

Auf Grund der Verhandlungen vom 25. Mai treten für die nach dem 25. Mai beginnende Lohnwoche folgende Lohnsätze in Kraft: Viehagaturen: Kolonnenführer pro Woche 131 700 M., Treiber 127 900 M., Ausbissen pro Tag 30 785 M. Großschlächtereien: Gesellen über 20 Jahre pro Woche 112 800 M., unter 20 Jahren 92 590 M., Ruffischer 102 700 M., Ausbissen, ganzen Tag 23 050 M., haben Tag 12 350 M. Wurstfabriken: Gesellen mit Verantwortung pro Stunde 2270 M., ohne Verantwortung 2246 M., Maschinenisten und Heizer (Hochdruck) 2270 M., Maschinenisten und Heizer (Niederdruck) 2246 M., Handwerker aller Art 2246 M., Chauffeure 2270 M., Ruffischer 2222 M., ungelernete Arbeiter, Hofarbeiter, Stallknecht, Fahrerführer 2222 M., Wächter und Portiers 2190 M., Frauen 1800 M., Misfahrer (18-20 Jahre) pro Woche 69 415 M., Jugendliche unter 18 Jahren männl. und weibl. 65 245 M. Hautverwertungen: Arbeiter pro Woche 110 590 M., Ausbissen pro Tag 24 720 M. Darinbranche: Erntefähige Arbeiter pro Woche 107 245 M., qualifizierte Arbeiter 103 120 M., ungelernete Arbeiter nach einjähriger Tätigkeit 97 675 M., ungelernete über 20 Jahre 70 685 M., Jugendliche von 16-18 Jahren 68 600 M., über 15 Jahre 58 115 M., bis 15 Jahre 46 450 M., Ausbissen pro Tag 20 800 M.

Lohnvereinbarung im Friseurgewerbe. Zwischen den Organisationen der selbständigen Friseure Groß-Berlins und dem Arbeitnehmerverband des Friseurgewerbes sind mit Wirkung vom 2. Juni dieses Jahres die Löhne wie folgt vereinbart worden. Der Mindestlohn beträgt für Herrenfriseur pro Woche 48 000 M., für Damenfriseur 50 000 M. Bis zu 20 Jahren 3000 M. weniger. Friseurinnen 48 000 M., Haararbeiter und -arbeiterinnen 51 350 M., qualifizierte 52 470 M., Einrichter und Präparatorer 58 300 M. und Handpfeigerinnen 33 010 M. Die Zuschußstundenlöhne betragen für Herren 1250 M., für Damenfriseur 1370 M. Für Sonnabend von 1 Uhr und Sonntag 13 500 M.

In der englischen Jute-Industrie in Dundee wurden 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt.

Der belgische Eisenbahnstreik soll heute beendet werden. Die Eisenbahner wollen die Arbeit gegen das Versprechen des Eisenbahnministers wieder aufzunehmen, sich sofort ernsthaft mit ihren Forderungen zu beschäftigen und keine Maßregelungen Streikender vorzunehmen.

Der Beschluß auf Aufhebung des Streiks soll geächtet worden sein, um die Industriearbeiter nicht zur Arbeitslosigkeit und zur Annahme von Arbeitslosenunterstützung zu zwingen und außerdem, um die Gewerkschaften von der Anlage zu befreien, den Zustand mit Hilfe deutscher Unterstützung fortgesetzt zu haben. Eine Zeitung hatte gemeldet, daß die Gewerkschaften einen Schied von 150 000 Frank von der Reichsbank in Berlin erhalten hätten. Der Justizminister Wolfson verlangt die Aufhebung der parlamentarischen Immunität für die Senatoren Reunier und Fraiture, da er die nötigen Beweise habe, um eine Anklage gegen sie zu erheben. Reunier wird gegen die Zeitung, die diese Meldung brachte, einen Prozeß anstrengen.

Veranstaltung für Politik: Viktor Schiff, Berlin; Wirtschaft: Erich Salernus, Reichshagen; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner, Berlin; Frauen: R. A. Böhmer, Berlin; Minderheiten: Stefanie und Emilie; Maria Witten, Berlin; Besondere: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin, Spandau 1.

TEPPICHE

Nach große Bestände zu den **billigsten Preisen.**
Besichtigen Sie mein billiges Lager

LÄUFERSTOFFE

Linoleum-Läufer Linoleum-Teppiche Linoleum bis 2 m breit in allen Arten

Teppich-Haus Karl Schuldt, Neukölln, Berliner Str. 82

Ecke Weichselstr. TELEPHON: Neukölln 2689

Hosen jeder Art und in allen Größen
kaufen Sie am besten und billigsten in der München-Gladbacher Hosen-Zentrale, Berlin, Rügener Str. 25 (blauer Laden), nahe BfH. Gesundbr. Kein Versand außerhalb. — Linien 5, 6, 35, 36, 37, 40, 41, 42, 99, III, 27, 140. Fahrvergütung

STOFFE

für Anzüge und Kostüme, nur wirklich haltbare Qualitäten
19700—23700 Mk. pro Meter

Reine Wolle in herrlichen Farben — auch blau
26300—29300 Mk. pro Meter
Besichtigung der Ware ohne Kaufzwang!
Preise enorm billig — aber fest!
Fahrgehd für Stadt- und Straßenbahn wird vergütet.

Neues Unternehmen!
Tuchhaus Süden
Kottbuser Damm 4 (an der Brücke)

Gold-, Silber-, Platin-Bruch
Brillanten
Zahngelisse zahlt unüberbittbare Preise
R. Felske,
67 Grosse Frankfurter Strasse 67.

Trotz Marksturzes noch Billige Gardinen!

Bestrebt, trotz der enormen Verteuerung unseren Kunden die Möglichkeit des Einkaufes wiederum zu geben, bringen wir
vom Freitag, 1. Juni bis 6. Juni

ganz hervorragend billige Waren zum Verkauf. Die zwanglose Besichtigung unserer anerkannt reichen Auswahl nur guter Fabrikate dürfte auch in Ihrem Interesse liegen!

Künstler-Garnituren 39 000 44 000 55 000 62 000
Madras-Garnituren 48 000 69 000 85 000 89 000

Größte Auswahl in Halbstores, Bettdecken, Stückwaren, Tisch- und Diwanddecken, Bettvorleger
Gute Satin-Steppdecken
solange Vorrat 92 000 119 000 156 000 172 000

Billigst! Ein Pösten bedruckte Gartentischdecken Billigst!
Viele Farben, aparte Künstler-Entwürfe Billigst!

Sächsisches Gardinen- u. Einrichtungs-Haus
nur Neukölln, Hermannstraße 32

Bettwäsche

Verkauft nur soweit der Vorrat reicht. Verkauf weit unter Einkaufspreis.
Bevor Sie Bettwäsche kaufen, besichtig Sie unsere Angebote

Wir weisen besonders darauf hin, daß alle von uns zum Verkauf gebrachten Waren nur ausgesucht gute und beste Qualitäten in richtiger GröÙe sind.

Deckbettheuzüge 39500 32500 23900
Kopfkissen dazu passend 29000
Bettlaken 27 300 23 300 17 900
Inlette nur beste Qualitäten weit unter Tagespreis in best. 40 000
Überschlaglaken Anstüher ohne 14 000
Gest. Kopfkissen Nistelnah. 14 000

Frottierhandtücher, Badelaken, Kinderlaken, Bademäntel gr. Auswahl, bill. Preise.
Biesenauswahl in gest. Bettwäsche, Damast, Dimity u. dunt. Bezüge
Tischlüber u. Gardendecken, weiß u. bunt, enorme Auswahl, preisw.

Einmaliges, nicht wiederkehrendes Angebot in billigen
Her diese Woche! Bettlaken, Handtüchern Her diese Woche!
ca. 150/200, pa. o. Naht 29 500 | Küchenhandtücher 3500, 3000, 2350
ca. 140/220, m. J.F.A. 32 500 | Stubenhandtücher 6000, 5000, 4500
Frottierhandtücher 13 000, 8950, 4950.

Groß-Berlin. Wäsche-Industrie
an der Voigtstraße Frankfurter Allee 287 an der Voigtstraße
Kein Postversand. // Spezialhaus größten Stills mit eigener Fabrikation.
Riesenauswahl, Fachmann, zuvorkom. Bedien. Mengenabg. vorbest.
Fahrverbindung: Bahnhof Frankfurter Allee. Linien 08, 09, 70, 76, 170
Hochbahn Bahnhof Warschauer Brücke (Lichtenberg, Anschlußbahn)
Geschäftszeit von 9—7 Uhr.

Firma und Hausnummer bitte genau beachten.

Damen- und Herren-Stoffe
aller Art in großer Auswahl.
Gabardine, Kammgarne, Covercoats, Tuche, mod. Streifen, Voile, Musseline usw.
Kleider- u. Futter-Seiden (somers) un. farbige.
Paul Karle
O. 34, Warschauer Straße 79.

Volkskleidung Hosen
Gummimäntel Sport-Anzüge Manchester u. Loden Hemden, Socken Unterhosen Berufs- und Bekleidungs Gute Ware! Billigste Preise!
Gerh. Kohnen
Neukölln Hermannstr. 76/77.

Damen-Mäntel Kostüme Röcke
vom einfachsten bis zum elegantesten.
Arbeitsrobe
St. E. Karthäuser.
Neukölln, Sügerstr. 60.
Säcke - Ankauf.
Holzkamm-Neukölln
Kaiser-Friedr.-Str. 42
Antenzgruberstr. 23.

Bettwäsche Rein Stoff!
Etwas gemäßigter Steigerung, da stielger
Borax, sehr billig: Bettbezug 15 000, 24 750, 29 000; Saken 10 800, 17 500, 19 500; Kissen, poliert, 4 000, 6 500, 7 800; Bettgarnitur (1 Deckbett, 2 Stößen) 20 000, 45 000; fertige Jalette 24 000, 47 000, 49 000; Sandbücher 2450, 2900, 3500; beste Bezüge, Tischlüber, Damaste, Überslaken, Ruffeldecken usw.
Bitte übergeben Sie sich vor Eintauf bei uns!
Kübl & Kasperberg, Bettwäschefabrik
Invalidenstr. 6, Ede Bergstraße (Alte Stettiner Bahnhof)
Bitte genau auf Hausnummer achten!
Inkassiert ist Geldschein über 500 Mark bei Eintauf von 10 000 Mark an.

Zentrale für Strickjacken Klubjacken Sportwesten, Jumper
Größte Auswahl — richtige Qualität
Wirklich niedrige Preise
Bleyte's Kinderkleidung (nur in Pankow)
Bruno Richter, Fabrik-Niederlage
Kopenhagener Str. 67 I (a. BfH-Schöb. Allee)
Berl.-Pankow, Mendelstr. 36 I. Pkw. 372)

Bis zur Jahreswende hält die **Kern-Sedersohle** der Firma „Notende“.
Fachmännische, sauberste, haltbarste und billigste Lösung aller Fußbekleidungs.
Herrenbesohlung 12 000 M.
Damenbesohlung 9 000 M.
Kinderbesohlung 5 000 M. u.
Schuhartikel-Vertrieb und Lederhandlung „Notende“
Neukölln, Hermannstr. 211
Ecke Zieherstraße.



Das **Gesundheitsbuch der Frau**
Von Prof. A. Grefstahn
Mit 100 Abbildungen
Gesamtpreis 2,50 M. geb.
Buchhandlung Vorwärts
Berlin 63, Liebfrau 3.

Fahrvergütung!

Zugreifen! Ehe es zu spät!

Meine Preise bleiben unverändert billig!



Seltene **Riesen-Auswahl** in Herren-Anzügen Jünglings-Anzügen Sommer-Schlüpfern Gummi-Mänteln .. Hosen ..
Hugo Simon
Spezialhaus für erstklassige Herrenkleidung
133 CHARLOTTEBURG 133
Wilmsdorfer Straße
an der Bismarckstraße.
Weitester Weg lohnend, da Fahrtvergütung!

Weit unter Tagespreis!
Zähne Mark 8 000 und 10 000
Schriftl. Garantie. Zähne ohne Gaumen. Keine Zahnluxuspreise. Goldkronen v. 10 000 M. an. Ersatzkronen 15 000 M. Zahnziehen m. Betäubung b. Bestell. v. Gebissen gratis
Hatvani, Danziger Str. 1
Ecke Schönhauser Allee, Hochbahnstation
Bei Bestellung Vorzeiger 10 Proz. Rabatt. Bis jetzt über 15 000 Gebisse zu voll. Zufriedenheit geliefert

Alt-Metall-Ankauf
zu höchst. Preisen
Curaw, Neukölln
Jonasstr. 68
an der Bergr. 2
2 Min. vom
Bahnh. Neukölln
Tel.: Stuf. 4497

Preiswertes Angebot!
Hosen
Engl. Leder-Manchester-Arbeits-Gestricfte
Knaben-Stoff- u. Wasch-Anzüge
auch einzelne Knaben-Hosen
München-Gladb. Hosen-Zentrale
NW. 87, Beusselstr. 59, blauer Laden, am Ringbahnhof Beusselstr.
Fahrgehdvergütung

Gardinen
Sonderangebote u. Gelegenb.-Räufe in Resten
Stores, Deckdecken, Madras- und Kältegardinen.
Spezial-Sachbearbeitung
Neukölln, Bergstr. 67
am Ringbahnhof.

Erfolg haben Inserate im Vorwärts
BÜCHER GESUCHT
Wir sind ständige Abnehmer von antiquarischer, besonders sozialistischer Literatur.
VERLAG DER NEUEN GESELLSCHAFT
W. 15, Sächsische Str. 7 — Platzburg 5140

Reste-Haus C. Pelz
Kottbuser Str. 3
Anzugstoffe
Westmstoffe
Mantelstoffe
Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Mäntel, Kostüme
Röcke
2% Rabatt!

Hosen-Zentrale.
Nur München-Gladbacher Fabrikate
Beste Qualitäten.
Reiche Auswahl in
Streifenhosen, Manchester-, Bredes-, engl. Leder-, Tuch- und Arbeitshosen in allen Längen und Weiten.
D 27 + Blumenstr. 87
blauer Laden.
2 Min. von der Jannowbrücke.
Acht Sie genau auf Hausnumm.
Fahrgehdvergütung.

Alte Gebisse auch zerbrochene
pro Zahn 9000 bis 150 000 Mark.
Gold-, Dubler-, Silberbruch kauft zum Tageskurs Zahn-Ankaufsstelle
B. Zymelski, Welfenburger Str. 32
Legitimation erforderlich

Billige Ultimo-Angebote! Hosen:
Gestricfte Hosen, schöne Muster. . . 25 500 M.
Feldgrüne Hosen, Ia 28 000 M.
Ersatz für Maß 48 500 M.
Englischeder-Hosen 27 000 M.
Hosen:
Elegante Umschlag-Hosen . . . 27 500 M.
Manchester-Bredches 64 500 M.
Stoff-Bredches 24 500 M.
Mengenabgabe vorbehalten!
Vertrieb von München-Gladbacher Hosen nur Schöneberg, Goltzstr. 7
Fahrlinien: 8, 5, 7, 10, 52, 69, D (62, 82, 89, 162) Achten Sie genau auf Strasse (Goltzstr.) und Hausnummer (7) Fahrgehd wird vergütet Fahrlinien: 8, 5, 7, 10, 52, 69, D (62, 82, 89, 162)

Gardinen- und Teppichhaus „Rila“ Trotz neuer Preissteigerung noch zu alten Preisen!!!
Inhaber: Richard Lange
Wilmersdorf, Umlandstraße 105 (an der Berliner Straße)
Pflanzburg 9946 • Geöffnet von 9—7 Uhr
Deutsche Teppiche, Brücken, Vorlängen, Läuferstoffe, Tisch- u. Divanddecken in großer Auswahl. Künstler-Garnituren, Halbstores, Bettdecken, Gardinen (Meterware), Spannstoffe, Etamine u. Madras in allen Ausführungen.
Anfertigung von Garnituren usw. in eigener Konfektion